



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weiberfeinde.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bei dem allen bleibt die Lage immerhin eine ernste und die durchaus nicht leichtfertig betrachtet werden darf. Unwiderleglich steht es fest, daß der Zar seine Dispositionen getroffen hat, um im nächsten Monat über hunderttausend Mann, vielleicht hundertundvierzigtausend (!) in der taurischen Halbinsel zu concentriren und sollte Sebastopol bis dahin noch nicht in den Händen der Verbündeten sein, so wird die Unternehmung mindestens momentan kritisch. An ihrem endlichen Gelingen zweifle ich ungeachtet dessen nicht.

Neben dem fieberhaften Interesse, welches man hier an den Operationen in der Krim nimmt, und mit dem man jeden Schritt der verbündeten Armeen und ihrer Gegner verfolgt, kann sich selbstredend im Augenblick kein anderes behaupten. Daher die Gleichgiltigkeit, mit der man den jüngsten bedeutungsvollen Reformmaßregeln der türkischen Regierung in Bezug auf die Erweiterung des Tanfimsats begegnete. Die Errichtung des neuen Conseils wird kaum besprochen, und allerdings bedarf es auch vorerst der Wahrnehmung seiner Wirksamkeit, um über den Werth, welcher ihm beizumessen ist, ein Urtheil abgeben zu können. Der Name des dabei theilhaftigen Fuad Effendi und die große, lebhafte Theilnahme, welche Lord Redcliffe der neuen Institution zuwendet, tragen einige Bürgschaft in sich, daß dieselbe ihren Zweck nicht ganz verfehlen werde.

Die Situation der Finanzen, insbesondere der große Aufwand für den Krieg, haben zunächst die Auflegung einer neuen Steuer unerläßlich gemacht. Es ist eine Haussteuer, die auf kleine Häuser mit der geringen Belastung von drei Piafter (fünf Silbergroschen) monatlich und auf die größten mit achtzehn Piafter fällt. Wie es scheint, hätte man billigerweise diese letztere Summe noch höher greifen können. Das Wetter ist wieder heiter geworden, nachdem es eine Reihe von Tagen hindurch recht unfreundlich gewesen. Am letztvergangenen Dienstag (17. October) und zwar um elf Uhr Vormittags, wurde hier ein leichtes und nur einige Secunden währendes Erdbeben verspürt. Der Wind stand aus Süden und die Luft war drückend schwül.

Weiberfeinde.

Le mal qu'on a dit des femmes. Par Emile Deschanel. Bruxelles et Leipzig. Kiessling et Comp. 1854. —

Der Verfasser hat aus der antiken und modernen Literatur der verschiedensten Völker alle Stellen zusammengebracht, in denen den Frauen Uebles nachgesagt wird; der Angabe nach, um sie zu widerlegen, aber wir möchten auf ihn selbst den Ausspruch anwenden, durch den er den Euripides als einen

Weiberfeind darzustellen sucht: wenn man sich nämlich vielfach in einem bestimmten Kreise von Vorstellungen bewegt, so verräth das doch eine gewisse Neigung. — In den Aussprüchen sind manche recht originell und ergötzlich. Wir wollen einige davon anführen. So spricht einmal Frau von Girardin von der Gewohnheit Balzacs, seine Liebesverhältnisse in der Regel in das dreißigste Jahr zu verlegen: „Das ist nicht die Schuld des Herrn von Balzac; der Dichter ist gezwungen, die Leidenschaft da zu malen, wo er sie findet, und man findet sie nicht mehr in einem Herzen von sechszehn Jahren. Chemoals ließ sich ein junges Mädchen durch einen Musketier entführen, sie entfloß aus dem Kloster über die Mauer, und die Romane dieser Epoche wimmelten von Klöstern, Musketieren, Strickleitern und Entführern. Julie liebte St. Preux mit achtzehn Jahren, mit zweiundzwanzig Jahren heirathete sie aus Gehorsam Herrn von Volmar; so war die Sitte des Zeitalters. Damals sprach das Herz mit sechszehn Jahren; heute wartet es länger, um gerührt zu werden. Heute fängt Julie, das ehrgeizige und eitle Mädchen, an, mit achtzehn Jahren freiwillig Herrn von Volmar zu heirathen, dann mit fünf- undzwanzig Jahren kommt sie von den Trugbildern ihrer Eitelkeit zurück und entflieht mit St. Preux aus Liebe; denn die Träume der Jugend sind heute Träume des Stolzes. Ein junges Mädchen heirathet einen jungen Mann nur unter der Bedingung, daß er ihr einen Rang in der Welt, ein gesichertes Vermögen, ein wohlausgestattetes Haus verschafft. Einem jungen Mann ohne Aussichten würde man einen Greis vorziehen, der nichts mehr zu hoffen hat. Heute würde Racines Junia bald Nero vorziehen, um Kaiserin zu sein; Manon Lescaut würde dem Ritter Desgrieux die Thüre weisen, um einen alten Marschall zu fangen; Virginie würde Paul verlassen, um Herrn de la Bourdonnaye zu heirathen; selbst Atala würde dem schönen Chactas den Vater Aubry vorziehen, wenn dieser nicht das Gelübde der Armuth abgelegt hätte. Betrachtet doch nur die leidenschaftlichen Frauen, die heute von sich reden machen. Alle haben mit einer Heirath des Ehrgeizes begonnen; alle haben reich sein wollen, gnädige Frauen und Gräfinnen, bevor sie daran dachten, geliebt zu werden. Erst nachdem sie die Eitelkeit der Eitelkeit erkannten, haben sie sich zur Liebe entschlossen. Ja, es gibt einzelne, die unbefangen wieder zu ihrer Vergangenheit zurückkehren, und die mit 28 oder 30 Jahren sich leidenschaftlich für den jungen Mann aufopfern, dem sie mit 17 Jahren einen Korb gaben. Herr von Balzac hat also vollkommen Recht, die Leidenschaft da zu malen, wo er sie findet, das heißt außerhalb des natürlichen Alters. Freilich ist das langweilig für die Romanleser, aber noch viel trauriger für die jungen Leute, die von Liebe träumen und genöthigt sind, in ihren Entzückungen auszurufen: „O wie ich sie liebe! Wie schön muß sie gewesen sein!“ — Recht artig ist auch die Darstellung von Victor Roqueplan über

den Nachtheil, den es dem geselligen Umgang bringt, daß es keine alten Frauen mehr gibt, die sich entschließen, alte Frauen zu sein. — „Die Freundschaft zweier Frauen,“ sagt Alphons Karr, „ist immer nur ein Complot gegen eine dritte.“ — „Eine tugendhafte Frau,“ sagte Larochefoucault, „hat in ihrem Herzen eine Faser mehr, als andere Frauen; sie ist entweder dumm oder erhaben. Die Tugend der Frauen ist eine Sache des Temperaments.“ — „Frankreich,“ sagt Bougeart, „ist das Land, wo die Männer gegen die Frauen die meiste Galanterie und die wenigste Achtung haben. Jene beklagen sich auch keineswegs darüber, denn die meisten ziehen die Anbetung der Achtung vor.“ — „Das einzige Wunder,“ sagt Stahl, „das noch immer geschieht, obgleich es durch die Häufigkeit seiner Erscheinung aufgehört hat, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, ist das der Zauberin Circe, welche die Männer in Bestien verwandelte.“ — „So schön der Weg sei,“ fügt derselbe hinzu, „den man mit einer Frau zurücklegt, so kommt doch stets ein Augenblick, wo man, um sich zu zerstreuen, genöthigt ist, die Meilenzeiger zu zählen.“ — „Das Leben einer Frau,“ sagt Diderot, „ist im Kopf, im Herzen oder in der Leidenschaft. In dem Alter, wo die Frau über das Leben ihr Urtheil gesprochen hat, muß der Ehemann wissen, ob die erste Ursache der Treulosigkeit, die sie sich vorsetzt, von der Eitelkeit, vom Gefühl oder vom Temperament herrührt. Das Temperament ist eine Krankheit, die man heilen kann; das Gefühl bietet den Ehemann große Aussichten auf Erfolg, aber die Eitelkeit ist unheilbar. Die Frau, die mit dem Kopfe lebt, ist eine Best; sie vereinigt die Fehler einer leidenschaftlichen und einer liebenden Frau, ohne die gleichen Entschuldigungen zu haben; sie ist ohne Mitleid, ohne Liebe, ohne Tugend, ohne Geschlecht.“ — Zum Schluß einen kleinen Dialog aus Balzac. „Haben Sie wohl bemerkt, meine Liebe, daß die Frauen in der Regel nur die Dummen lieben?“ „Was Sie sagen, Frau Gräfin! Wie vereinigen Sie aber diese Bemerkung mit der Abneigung der Frauen gegen ihre Ehemänner?“

Die Gegenwart.

Die Gegenwart. Eine encyclopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände. Neunter Band. Leipzig, Brockhaus. 1854. —

Die „Gegenwart“ zeigt schon durch ihr langes Fortbestehen, daß die Herausgeber das Bedürfniß des Publicums verständig in Rechnung zu ziehen gewußt haben. Umsoweniger kann man darüber zweifeln, da die Zeit des Entstehens den gegenwärtigen Voraussetzungen sehr stark widerspricht. — Die ersten Hefte der „Gegenwart“ erschienen im Jahre 1848 mitten unter dem Rausch